

Im Kap. „Zuspitzungen“ wird der Holismus im Allgemeinen sowie der so genannte radikale Holismus von *complicatio* und *explicatio* behandelt. Dabei wird die Frage nach den grundsätzlichen Bestimmungen von Gegenständlichkeiten gestellt, die sich durch den Gebrauch der Terminologie von *complicatio-explicatio* ergibt. Im Anschluss daran wird das Verhältnis von Komplikationen und Explikationen hinsichtlich ihrer positiven und negativen Bestimmungen dargestellt. Ergebnis ist ein Teil-Ganzes-Verhältnis von „Seinsereignissen“. Hier liegt die besondere Bedeutung der Arbeit: die Anwendung holistischer Theorien auf die Interpretation von Texten des Cusanus.

Im Kap. „Erweiterungen“ geht es vor allem um die Unterscheidung zwischen radikalem und moderatem Holismus. Der Verf. versucht eine philosophiegeschichtliche Einordnung in die aristotelische Physik, die Transzendentaltheorie bei Joh. Duns Scotus und Meister Eckhart sowie in den Neuplatonismus. Schließlich folgt ein Abstecher in den Forschungsstand der Terminologie *complicatio-explicatio*. M. vertritt die Auffassung, dass für den cusanischen Holismus der Neuplatonismus eher von geringer Bedeutung gewesen sei, obwohl wir anhand von Exzerpten aus lateinischen Proklos-Werken zuverlässig folgern können, dass Nikolaus von Kues diese gründlich studiert hat. M. misst dem antiken Neuplatonismus allenfalls mittelbaren Einfluss auf Cusanus zu. Dabei denkt der Autor vor allem an die Neufassung der Koinzidenzlehre seit „*De coniecturis*“.

Das abschließende Kap. „Spiegelungen“ behandelt die wissenschaftstheoretische Seite des Begriffspaares sowie die Epistemologie des Cusanus. Hierbei werden die Konsequenzen der cusanischen Christologie für einen radikalen epistemischen Holismus besonders dargestellt. Die Erkenntnisse von „*De docta ignorantia*“, „*De beryllo*“, „*De non aliud*“ und „*De filiatione Dei*“ für die Thematik werden sehr anschaulich behandelt. Die Bezüge zur spekulativen Tradition sind dem Verf. insofern wichtig, als er Nikolaus von Kues weniger in der boëthianischen-aristotelischen Begriffswelt von *speculatio* sieht, sondern im Sinne von Augustinus' *speculatio* als diejenige Form der Theologie betrachtet, die ihren Namen von *speculum* (Spiegel) ableitet und insofern Paulus folgt, als durch die geschaffene Welt der Schöpfer *per speculum* erkannt werden kann.

M. arbeitet fünf Charakteristika holistischer Theorie heraus: negative Formulierung der holistischen Position und Verwerfung anderer Theorien (1), Priorität des Ganzen, das mehr ist als die Summe seiner Teile (2), das holistische Ganze bestimmt seine Teile bzw. seine Eigenschaften (3), Holismus und ontologische Abhängigkeitsverhältnisse, sei es zwischen dem Ganzen und seinen Teilen, sei es zwischen den Teilen untereinander (4). Das fünfte Charakteristikum lehnt sich an die formale Ontologie der „Gegenstände überhaupt“ (Edmund Husserl) an und besagt, dass der Begriff des Moments, der durch eine atomistische Tradition geprägt war, zugunsten einer holistischen Ausdrucksweise revidiert werden muss. Den Unterschied zwischen radikalem und moderatem Holismus präzisiert der Autor anhand der Diskussion der zurückliegenden Jahrzehnte sowie im Spannungsfeld Komplikation–Explikation. Dabei werden auch die Konflikte mit dem Widerspruchsprinzip behandelt.

Natürlich kann man geteilter Auffassung über die Anwendung holistischer Theorien auf Nikolaus von Kues und seine Texten sein, die sowohl philosophische als auch theologische und kirchenpolitische Sachverhalte betreffen. Bemerkenswert ist allerdings, dass der Verf. bei der Anwendung holistische Vorstellungen auf die Texte des Cusanus sich innerhalb des ganzheitlichen Denkens des Mittelalters befindet.

Die Monografie von M. ist sprachlich und inhaltlich anspruchsvoll. Die Aufnahme in die Buchreihe der Cusanus-Gesellschaft lässt eine gebührende Verbreitung des Buches erhoffen.

H. BEUTER

FROST, STEFANIE, *Nikolaus von Kues und Meister Eckhart. Rezeption im Spiegel der Marginalien zum „Opus tripartitum“ Meister Eckharts (Beiträge zur Geschichte der Philosophie und Theologie des Mittelalters. Neue Folge; Band 69)*. Münster: Aschendorff 2006. XXX/296 S., ISBN 3-402-04030-1.

Die Arbeit stellt eine Dissertation, die am 04.05.2005 durch die Evangelisch-Theologische Fakultät Göttingen angenommen ist, dar.

Für das Mittelalter gibt es kaum eine andere Rezeption eines großen Philosophen und Theologen durch einen anderen, die so interessant, aber auch kompliziert ist, wie diejenige Meister Eckharts (= E.) durch Nikolaus von Kues (= K.). Dieser lässt nämlich eine eigene Handschrift (= C.) der wichtigsten lateinischen Werken von E. anfertigen, die er mit vielen Marginalien versieht. In einer Reihe von Predigten nimmt K. Texte von E. zum Teil mit Namensnennung auf. Darüber hinaus wird er von Johannes Wenck wegen seiner Benützung von E., eines von der Kirche als häretisch verurteilten Theologen, angegriffen. Dies veranlasst ihn im Jahre 1449 zu einer eigenen Verteidigungsschrift „*Apologia doctae ignorantiae*“. Natürlich hat die Beziehung K.s zu E. die Forschung seit dem 19. Jhd. interessiert, was Frost (= F.) in einem Forschungsbericht darlegt (1–13). Meist endet das Interesse der Forscher aber mit globalen Urteilen der Differenzen oder Gemeinsamkeiten von E. und K.

Worin unterscheidet sich diese Studie von vorausgehenden Arbeiten? Zunächst distanziert sich F. von einer gewissen Strömung in der Literaturwissenschaft, wenn sie schreibt: „Diese Arbeit setzt voraus, dass den Texten ein rational-logisch nachvollziehbarer Gedankengang inhärent ist, der nicht der Kontingenz eines beliebigen Lesers zu einer bestimmten Zeit an einem bestimmten Ort unterliegt“ (12). Deswegen will F. nicht mit naheliegenden Erwartungen an die Marginalien herangehen. Denn aus diesen kann man nicht feststellen, „welcher Gedanke Cusanus neu kennenlernte“ (13). Auch die Erwartung, durch die Marginalien erheben zu können, was K. an E. interessiert hat, kann nicht erfüllt werden (16f.). Diese wohlbegründeten und durch die Arbeit bestätigten Feststellungen lassen fragen, welche Intention F. dann in ihrer Untersuchung hat. Wenn man ihre Bemerkungen von dem weglässt, was sie nicht will, bleibt als Grundintention ihr Bemühen, im Kontext des Gesamtwerkes beider Theologen die „Frage nach der Rezeption zu stellen“ (16). Man kann nur froh sein, dass sich F. nicht immer an ihre eigenen Maximen hält. Im Laufe der Arbeit stellt sie sich nämlich doch immer wieder die Frage, was denn K. an dieser oder jener Stelle so interessiert, dass er sie vermerkt.

Nach der Einleitung (Kap. A) und der Untersuchung zu Codex Cusanus 21 (Kap. B, in welchem F. sich mit den Untersuchungen von L. Sturlese eigenständig auseinandersetzt und sich in der Beurteilung von Handschrift CT von diesem unterscheidet) kommt sie in Kap. C zum gewichtigsten Teil der Arbeit. Genau wird jede einzelne Marginalie von K. aus dem Kontext von E. analysiert. In Kap. D werden die Stellen aus dem Werk Ks. behandelt, in denen sich K. explizit auf E. beruft.

Das Kap. E. fasst die Ergebnisse zusammen: Nachdem F. das aufgezählt hat, was sich nicht aus den Marginalien ablesen lässt, stellt sie fest: „Insofern kann man anhand der Randbemerkungen nicht auf direktem Weg positiv Aufschluss über die Meister Eckhart-Rezeption des Cusanus gewinnen“ (221). Dennoch ist auffallend, dass K. meist diejenigen Stellen mit einer Marginalie versieht, welche die Verbindung des Bereichs Gott und Welt und dazu erhellende „*Exempla*“ enthalten (222). Dabei ruht Ks. Blick länger auf der Welt und den Einzeldingen als der von E. Es bleibt bei der sehr allgemeinen, abschließenden Bemerkung, K. habe Stellen aus E. mit Marginalien deswegen versehen, „um mit dem daraus resultierenden Erkenntnisgewinn der Wahrheit immer näher zu kommen“ (223).

Das Werk endet (Kap. F) mit dem Druck aller Marginalien, auch wenn diese schon an den entsprechenden Stellen zerstreut im Apparat der kritischen Ausgabe der lateinischen Werke Meister Eckharts vermerkt worden sind.

F. kennt sich in der Primär- und ausufernden Sekundärliteratur sehr gut aus. Weitgehend wird man ihren Einzelurteilen, die auf Grund einer akribischen Textanalyse gewonnen sind, zustimmen können. Auch das Urteil über die Marginalien, „dass es Cusanus bei der Lektüre nicht um Eckhart, sondern um die Sache selbst geht“ (157), wird man gern akzeptieren. Nach dem Angriff von Johannes Wenck muss K. aber diese Zurückhaltung aufgeben. In der „*Apologia doctae ignorantiae*“ und einigen Predigten bezieht er auch Stellung zu E. In der Forschung ist die Wertung dieser Stellungnahme umstritten und reicht von „Verrat“ (Flasch) bis zu „Verteidigung“ (Haubst). F. urteilt, dass die Wertung Ks. durch „Diplomatie“ geprägt ist, das heißt, K. stellt ihn so dar, dass vor allem kein Pantheismusverdacht auf den Meister fällt (217f.). Obwohl dies nicht explizit gesagt wird, verteidigt also K. modifizierend E. Unter dem Stichwort „Diplomatie“

könnte man verstehen, dass es bei K. dabei ausschließlich um Verteidigung seiner eigenen Person vor dem Häresieverdacht geht. Zu wenig scheint mir F. mit der Möglichkeit zu rechnen, K. beabsichtige auch, dem für ihn wichtige Gedankengut Es. in seiner Kirche ein Heimatrecht zu sichern.

Vom Formalen macht die Arbeit einen guten Eindruck. Klare Disposition und nur wenige Druckfehler zeugen von der Sorgfalt der Arbeit.

Vom Leser wird vor allem im Hauptteil (Kap. C: Beschreibung der Marginalien) höchste Aufmerksamkeit verlangt. Alle Marginalien werden der Reihe nach untersucht. Dabei stellt die erste Ebene ein Schriftwort dar, das E. erklärt, wobei er zu Kommentierung wieder andere Theologen und Philosophen heranzieht. Eine weitere Ebene ist die Kommentierung von E. durch K. Dann bleibt noch die Schicht, auf der F. all dies in gedrängter Form berichtet und selbst kommentiert. Bei nachlassender Aufmerksamkeit kann es dem Leser passieren, dass er nicht mehr weiß, auf welcher Ebene er sich gerade befindet. Außer der Tatsache, dass das Schriftwort fett gedruckt ist, erhält er in diesem Teil auch keine Hilfe durch ein verschiedenartiges Schriftbild (im Teil D befinden sich dagegen hilfreiche Schaubilder 198; 208).

Für Cusanusspezialisten ist die Arbeit sehr interessant und hilfreich. Andere Leser können leicht das Interesse verlieren, weil die mageren Ergebnisse, sieht man von vielen guten Einzelbeobachtungen ab, kaum in einem Verhältnis zur aufgewandten Mühe stehen.

B. WEISS

FEDALTO, GIORGIO, *La chiesa latina in Oriente*. Vol. 2: Hierarchia Latina Orientis (Studi religiosi; 3,2). 2. ed., Verona: Casa Editrice Mazziana 2006. 300 S., ISBN 88-85073-77-8.

Der Verf., emeritierter Professor für Kirchengeschichte an der Universität Padua, hat schon ein großes Werk vollbracht durch die Neubearbeitung von M. Le Quiens „Oriens Christianus“ (Bd. I-III). Das hier anzuzeigende Buch ist gleichsam ein Parergon zu dem genannten: Es listet die lateinischen Bischöfe (namentlich bekannte und anonyme) aus den Patriarchaten Jerusalem, Antiocheia, Alexandria und Konstantinopel auf, angefangen vom ersten Kreuzzug (1096) bis zum 15. Jhdt., und zwar in alphabetischer Ordnung der Bistümer nach ihrer lateinischen Bezeichnung. Weggelassen sind die Titularbischöfe „in partibus infidelium vel schismaticorum“, wie sie sich nach dem Wegfall der militärischen Stützung durch die Kreuzfahrer herausbildeten. Eine eigene Gruppe bilden die Missionsbischöfe (nach dem Konzil von Trient bzw. nach der Gründung der Kongregation „de propaganda fide“ 1622), meist aus dem Dominikaner- oder Franziskanerorden. Einen Sonderfall stellen auch die Gebiete (Inseln) unter venezianischer Oberhoheit bis ins 16., ja sogar 19. Jhdt. dar.

Das Buch ist wertvoll wegen der klaren Angabe der Quellen (in der zweiten Auflage noch wesentlich vermehrt) und der sicheren Orientierung im Umfeld der gesicherten oder offenen Daten der Kirchengeschichte. Drei Register zu Namen, Orten und Residenzen innerhalb der östlichen Patriarchate beschließen den Bd., dessen Inhalt auch in französischer, deutscher und englischer Sprache zusammengefasst wird (302).

G. PODSKALSKY S. J.

ARCHA VERBI. Yearbook for the Study of Medieval Theology, vol. 1 (2004). Herausgegeben von der *Internationalen Gesellschaft für Theologische Mediävistik (IGTM)*. Münster: Aschendorff 2005. 224 S., ISBN 3-402-00840-8.

Die im Jahre 2002 gegründete Internationale Gesellschaft für Theologische Mediävistik e. V. (IGTM) mit dem Sitz in Frankfurt am Main, deren Ziel laut Satzung „Förderung von Forschung und Lehre im Bereich der theologischen Mediävistik“ ist, gibt seit 2004 ihr eigenes Jahrbuch *Archa Verbi* heraus. In ihm sollen sich Forschungsergebnisse eines Jahres aus den verschiedenen theologischen Disziplinen widerspiegeln und aktuelle Berichte aus den Jahresversammlungen der IGTM und anderen wissenschaftlichen Veranstaltungen, die für die theologische Mediävistik relevant sind, sowie Besprechungen neuer Publikationen aus dem Bereich der theologischen Mittelalterforschung enthalten